

Ey, was geht denn mit dir? Spinnst du?

Warum das russische Internet politisch kaum Bedeutung hat

Wo Fernsehen, Printmedien und Radio vom Staat kontrolliert werden, bleibt oft nur das Internet als Plattform für all jene, die nicht mit der offiziellen Meinung übereinstimmen. So war das während der „farbigen Revolutionen“ in Osteuropa. So konnte man es nun in Tunesien und Ägypten beobachten. Und auch in Russland gilt das Internet als „Insel der Meinungsfreiheit“, tummeln sich liberale Blogger auf der Online-Plattform Livejournal und hecken oppositionelle Künstlergruppen ihre Aktionen aus. Die russische Regierung hingegen versucht, das Netz für ihre Zwecke zu nutzen und bloggt und twittert ihre Botschaft in die Weiten des World Wide Web.

Doch mit welchem Erfolg? Mit dieser Frage beschäftigte sich die internationale Tagung „Die Sprache der Macht in Russland und ihr Widerpart im Internet“ an der Universität Passau. Gastgeber Dirk Uffelmann hatte dafür unter anderem Gasan Gusejnow und Roman Lejbow, liberale Internet-Pioniere und russische Polit-Blogger, eingeladen. Gusejnow, der an der Moskauer Lomonossow-Universität unterrichtet, glaubt nicht an eine revolutionäre Sprengkraft des russischen Internets. „Als Diskussionsfeld, als technisches Hilfsmittel ist es sehr gut. Aber es entsteht dort keine echte gesellschaftliche Bewegung“, sagt er. Die sogenannten sozialen Netzwerke verbänden zwar sehr viele Menschen, aber dieser Kommunikation fehle das gemeinsame Tun. Erst durch eine Aktion in der realen Welt könne man politisch etwas bewegen. Auch Dirk Uffelmann vermisst derartige Aktivität in Russland: „Die Opposition der Blogger, sofern sie überhaupt eine Bewegung darstellen, bleibt virtuell“, sagt der Professor für Slawische Literaturen und Kulturen.

In Russland verhindert ein tiefes Misstrauen in alle politischen Prozesse, dass regierungskritische Diskussionen im Netz tatsächlich in politische Aktivität münden, so Gusejnow: „Viele Blogger sind politisch interessiert, aber sie denken eben auch: Wir können hier zwar quatschen, aber nichts erreichen.“ Eine Haltung übrigens, die die generelle Einstellung der russischen Bevölkerung zur Politik widerspiegelt.

Außerdem ist in Russland der Zugang zum Internet keineswegs für alle selbstverständlich. „Die dominante Informationsquelle ist immer noch das Fernsehen“, stellt Galina Miazhevich aus Oxford in ihrem Vortrag fest – und verweist auf Parallelen zu den Thesen des Netzkritikers Evgeny Morosov, der unter anderem die Behauptung einer iranischen „Twitterrevolution“ mit Zahlen widerlegt. Tine Roesen von der Aarhus University in Dänemark demonstrierte, wie das Netz ganze Bevölkerungsteile systematisch ausschließt. Es kreierte eine neue Klassengesellschaft. „Es gibt die Overclass, eine global orientierte Macht-Elite, die den Diskurs bestimmt, die Mittelklasse derer, die Zugang zum Internet haben, aber nicht tonangebend sind“, erklärt sie, „und es gibt die Unterklasse, die von den Entwicklungen ausgeschlossen ist.“

Das RuNet hat – so viel wurde in allen Vorträgen deutlich – seine eigenen Verhaltensregeln, die man beherrschen muss, um sich im Netz zu bewegen. So schreibt die russische Web-Community zum Beispiel auf „Olbanisch“, einer Abwandlung der russischen Orthografie nach phonetischen Prinzipien. So soll die Zensur von unerlaubter Vulgärsprache erschwert werden. Gleichzeitig werden diejenigen, die der Regeln nicht mächtig sind, vom Diskurs ausgeschlossen.

„War mit Putin im Kino“, bloggt Präsident Medwedjew

Doch selbst wenn der Einfluss der Netzwelt auf die reale russische Gesellschaft gering ist, betrachtet die russische Regierung das Treiben im Internet mit Misstrauen und versucht, die Technologie für ihre Zwecke zu nutzen. Bestes Beispiel dafür ist Präsident Dmitrij Medwedjew, der sich gerne als „Präsident 2.0“ präsentiert: Er bloggt und twittert über Politisches, aber noch mehr über Privates, erklärt Michael Gorham von der University of Florida. „Er war schon vor seiner Zeit als Präsident im Netz aktiv“, so Gorham. Das passe natürlich wunderbar zu dem von ihm proklamierten Modernisierungskurs. Der russische Präsident plaudert online über seine Hobbys (Fotografie, Fußball) oder über seine Begegnungen mit den Reichen und Mächtigen dieser Welt – „Angela Merkel sagte, dass sie gern Hamburger isst. Sogar noch lieber als Obama und ich“ – „War mit Wladimir Wladimirowitsch (Putin, Anm. der Red.) im Kino“. Garniert werden die persönlichen Nachrichten von Fotos – Putin und Medwedjew in ihren Kinossesseln, in Richtung Leinwand blickend – ist das nun eine gelungene Inszenierung oder schlicht albern? Michael Gorhams Urteil fällt gespalten aus: „Er kann im Internet eine eigene, private Sprache finden, abseits vom allgemeinen PR-Sprech und so seine persönliche Seite zeigen.“ Andererseits möchte nicht jeder von den Filmabenden des Präsidenten lesen: „Ey, was geht denn mit Dir? Spinnst Du?“, steht sinngemäß in Slangsprache unter einem Post.

Politisch brisante Themen greift Medwedjew übrigens selten auf. Der Fall Chodorkowskij, die Entlassung des Moskauer Bürgermeisters Jurij Luschkow, all das kommt im Twitter-Leben des Präsidenten nicht vor. Hierfür gibt es den Twitteraccount @KremlinRussia, der die gewohnt technokratischen PR-Meldungen wiedergibt. HANNAH BEITZER

Ey, was geht denn mit dir? Spinnst du?

Warum das russische Internet politisch kaum Bedeutung hat

Wo Fernsehen, Printmedien und Radio vom Staat kontrolliert werden, bleibt oft nur das Internet als Plattform für all jene, die nicht mit der offiziellen Meinung übereinstimmen. So war das während der „farbigen Revolutionen“ in Osteuropa. So konnte man es nun in Tunesien und Ägypten beobachten. Und auch in Russland gilt das Internet als „Insel der Meinungsfreiheit“, tummeln sich liberale Blogger auf der Online-Plattform Livejournal und hecken oppositionelle Künstlergruppen ihre Aktionen aus. Die russische Regierung hingegen versucht, das Netz für ihre Zwecke zu nutzen und bloggt und twittert ihre Botschaft in die Weiten des World Wide Web.

Doch mit welchem Erfolg? Mit dieser Frage beschäftigte sich die internationale Tagung „Die Sprache der Macht in Russland und ihr Widerpart im Internet“ an der Universität Passau. Gastgeber Dirk Uffelmann hatte dafür unter anderem Gasan Gusejnow und Roman Lejbow, liberale Internet-Pioniere und russische Polit-Blogger, eingeladen. Gusejnow, der an der Moskauer Lomonossow-Universität unterrichtet, glaubt nicht an eine revolutionäre Sprengkraft des russischen Internets. „Als Diskussionsfeld, als technisches Hilfsmittel ist es sehr gut. Aber es entsteht dort keine echte gesellschaftliche Bewegung“, sagt er. Die sogenannten sozialen Netzwerke verbänden zwar sehr viele Menschen, aber dieser Kommunikation fehle das gemeinsame Tun. Erst durch eine Aktion in der realen Welt könne man politisch etwas bewegen. Auch Dirk Uffelmann vermisst derartige Aktivität in Russland: „Die Opposition der Blogger, sofern sie überhaupt eine Bewegung darstellen, bleibt virtuell“, sagt der Professor für Slawische Literaturen und Kulturen.

In Russland verhindert ein tiefes Misstrauen in alle politischen Prozesse, dass regierungskritische Diskussionen im Netz tatsächlich in politische Aktivität münden, so Gusejnow: „Viele Blogger sind politisch interessiert, aber sie denken eben auch: Wir können hier zwar quatschen, aber nichts erreichen.“ Eine Haltung übrigens, die die generelle Einstellung der russischen Bevölkerung zur Politik widerspiegelt.

Außerdem ist in Russland der Zugang zum Internet keineswegs für alle selbstverständlich. „Die dominante Informationsquelle ist immer noch das Fernsehen“, stellt Galina Miazhevich aus Oxford in ihrem Vortrag fest – und verweist auf Parallelen zu den Thesen des Netzkritikers Evgeny Morosov, der unter anderem die Behauptung einer iranischen „Twitterrevolution“ mit Zahlen widerlegt. Tine Roesen von der Aarhus University in Dänemark demonstrierte, wie das Netz ganze Bevölkerungsteile systematisch ausschließt. Es kreierte eine neue Klassengesellschaft. „Es gibt die Over-

sity in Dänemark demonstrierte, wie das Netz ganze Bevölkerungsteile systematisch ausschließt. Es kreierte eine neue Klassengesellschaft. „Es gibt die Overclass, eine global orientierte Macht-Elite, die den Diskurs bestimmt, die Mittelklasse derer, die Zugang zum Internet haben, aber nicht tonangebend sind“, erklärt sie, „und es gibt die Unterklasse, die von den Entwicklungen ausgeschlossen ist.“

Das RuNet hat – so viel wurde in allen Vorträgen deutlich – seine eigenen Verhaltensregeln, die man beherrschen muss, um sich im Netz zu bewegen. So schreibt die russische Web-Community zum Beispiel auf „Olbanisch“, einer Abwandlung der russischen Orthografie nach phonetischen Prinzipien. So soll die Zensur von unerlaubter Vulgärsprache erschwert werden. Gleichzeitig werden diejenigen, die der Regeln nicht mächtig sind, vom Diskurs ausgeschlossen.

„War mit Putin im Kino“, bloggt Präsident Medwedjew

Doch selbst wenn der Einfluss der Netzwelt auf die reale russische Gesellschaft gering ist, betrachtet die russische Regierung das Treiben im Internet mit Misstrauen und versucht, die Technologie für ihre Zwecke zu nutzen. Bestes Beispiel dafür ist Präsident Dmitrij Medwedjew, der sich gerne als „Präsident 2.0“ präsentiert: Er bloggt und twittert über Politisches, aber noch mehr über Privates, erklärt Michael Gorham von der University of Florida. „Er war schon vor seiner Zeit als Präsident im Netz aktiv“, so Gorham. Das passe natürlich wunderbar zu dem von ihm proklamierten Modernisierungskurs. Der russische Präsident plaudert online über seine Hobbys (Fotografie, Fußball) oder über seine Begegnungen mit den Reichen und Mächtigen dieser Welt – „Angela Merkel sagte, dass sie gern Hamburger isst. Sogar noch lieber als Obama und ich“ – „War mit Wladimir Wladimirowitsch (Putin, Anm. der Red.) im Kino“. Garniert werden die persönlichen Nachrichten von Fotos – Putin und Medwedjew in ihren Kinossesseln, in Richtung Leinwand blickend – ist das nun eine gelungene Inszenierung oder schlicht albern? Michael Gorhams Urteil fällt gespalten aus: „Er kann im Internet eine eigene, private Sprache finden, abseits vom allgemeinen PR-Sprech und so seine persönliche Seite zeigen.“ Andererseits möchte nicht jeder von den Filmabenden des Präsidenten lesen: „Ey, was geht denn mit Dir? Spinnst Du?“, steht sinngemäß in Slangsprache unter einem Post.

Politisch brisante Themen greift Medwedjew übrigens selten auf. Der Fall Chodorkowskij, die Entlassung des Moskauer Bürgermeisters Jurij Luschkow, all das kommt im Twitter-Leben des Präsidenten nicht vor. Hierfür gibt es den Twitteraccount @KremlinRussia, der die gewohnt technokratischen PR-Meldungen wiedergibt. HANNAH BEITZER